

16. St.Galler
Festspiele
25. Juni
bis 9. Juli 2021

11

«Projektionen»

Die Begleitpublikation zu den
16. St.Galler Festspielen 2021

Presented by
LEADER

Maske auf.

Licht aus.



Geniessen.

Helvetia unterstützt die St. Galler Festspiele seit 2006.



Strahlende Schönheit

Geschätzte Festspielfreunde

Franz Schmidt (1874–1939) war ein musikalisches Wunderkind. Mit 22 Jahren als Cellist bereits Mitglied der Wiener Philharmoniker, Musikpädagoge, Direktor der «Gegenwärtigen Universität für Musik», Solist, Kammermusiker, Dirigent, Komponist. Die Uraufführung seiner Oper *Notre Dame* in Wien war 1914 ein grosser Erfolg. Doch dann kamen der Erste Weltkrieg, die Neue Wiener Schule, der Zweite Weltkrieg... Schmidts Werk geriet zunehmend in Vergessenheit, nur das Intermezzo aus dem ersten Akt konnte sich als Wunschkonzert-Dauerbrenner halten.

Das ist ebenso schade wie unverständlich, denn *Notre Dame* ist ein zauberhaftes Werk voll opulenter Musik. Spätromantische Chromatik trifft auf ein veristisches Drama mit gesanglicher Melodik, eine sehr spannende und faszinierende Kombination. Da ist ein Werk zu entdecken mit einer weltberühmten, mitreissenden Geschichte von der schönen Tänzerin Esmeralda, deren Charisma gleich vier Männern den Kopf verdreht. Das Genre Oper in Höchstform – und wie geschaffen für die einzigartige Aura des St.Galler Stiftsbezirks.

Die Oper unter freiem Himmel, das Herzstück der St.Galler Festspiele, wird ergänzt durch das Tanzstück «Echo», in dem sich Kinsun Chan und seine Tanzkompanie mit der sakralen Architektur der Kathedrale auseinandersetzen, und ein vielseitiges Konzertprogramm in verschiedenen Räumlichkeiten des Stiftsbezirks unter dem Motto «Kathedralenmusik».

Nach der schmerzlichen Absage im vergangenen Jahr freuen wir uns nun doppelt darauf, wieder die einmalige Atmosphäre der St.Galler Festspiele in der Unesco-Weltkulturerbestätte Stiftsbezirk erleben zu dürfen. Dank der weiteren Lockerungen der Corona-Massnahmen werden die Festspiele auch zum Symbol für die Rückkehr in eine Normalität, zu der auch die Unmittelbarkeit und Einzigartigkeit gemeinsamer Kulturerlebnisse gehören.

Wir freuen uns, wenn Sie dabei sind.

Werner Signer,
Geschäftsführender Direktor
Konzert und Theater St.Gallen



Impressum «Projektionen» presented by LEADER

Magazin LEADER, MetroComm AG, Bahnhofstrasse 8, 9000 St.Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, leader@metrocomm.ch, www.leaderdigital.ch; **Verleger**: Natal Schnetzer; **Redaktion**: Stephan Ziegler (Leitung), sziegler@metrocomm.ch; **Texte**: Stephan Ziegler, Tanja Millius **Fotografie**: Marlies Thurnheer, Pavel Korbut, Shirley Suarez, Max Zerrahn, zVg; **Herausgeberin, Redaktion und Verlag**: MetroComm AG; Bahnhofstrasse 8, CH-9000 St.Gallen, Tel. 071 272 80 50, Fax 071 272 80 51, www.leaderdigital.ch, www.metrocomm.ch, leader@metrocomm.ch; **Geschäftsleitung**: Natal Schnetzer, nschnetzer@metrocomm.ch; **Anzeigenleitung**: Oliver Iten, oiten@metrocomm.ch; **Marketingservice/Aboverwaltung**: Fabienne Schnetzer, info@metrocomm.ch; **Abopreis**: Fr. 60.– für 18 Ausgaben; **Erscheinung**: Der LEADER erscheint 9x jährlich mit Ausgaben Januar/Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober, November/Dezember, zusätzlich 9 Special-Ausgaben; **Gestaltung/Satz**: Doris Hollenstein Schwarz, dholenstein@metrocomm.ch; **Produktion**: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach. LEADER ist ein beim Institut für geistiges Eigentum eingetragenes Markenzeichen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. ISSN 1660-2757

Das kulturelle Erbe unserer
Gesellschaft pflegen.

www.kirchensteuern-sei-dank.ch

**sg.
kath.
ch**

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen

**Soziales.
Bildung.
Kulturpflege.**

www.sg.kath.ch

Wir parkieren Sie ...

**CITYPARKING
ST.GALLEN AG**

www.cityparking.ch

Programm



16. St.Galler Festspiele 25. Juni bis 9. Juli 2021

Freitag, 25. Juni

Oper Notre Dame
(Premiere)
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Samstag, 26. Juni

Oper Notre Dame
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Sonntag, 27. Juni

Festgottesdienst
zu den Festspielen
10.30–11.30 Uhr, Kathedrale

Sonntag, 27. Juni

L'Orgue de Notre-Dame
Kathedralenmusik I
17.00–18.15 Uhr, Kathedrale

Dienstag, 29. Juni

Oper Notre Dame
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Mittwoch, 30. Juni

Echo
Tanzstück von Kinsun Chan
(Uraufführung)
21.00–22.15 Uhr, Kathedrale

Donnerstag, 1. Juli

Festkonzert
Biblische Lieder
20.30–21.45 Uhr, Kathedrale

Freitag, 2. Juli

Notre-Dame
Kathedralenmusik II
19.00–20.15 Uhr, Kathedrale

Freitag, 2. Juli

Oper Notre Dame
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Samstag, 3. Juli

Oper Notre Dame
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Sonntag, 4. Juli

Rosenkranzsonaten
von Heinrich Ignaz Franz Biber
19.30–20.45 Uhr,
Schutzensengelkapelle

Montag, 5. Juli

Echo
Tanzstück von Kinsun Chan
21.00–22.15 Uhr, Kathedrale

Dienstag, 6. Juli

Spicy
Biber, Schmelzer, Fux mit
Les Passions de l'Ame
19.30–20.15 Uhr, Stiftsbibliothek

Mittwoch, 7. Juli

Oper Notre Dame
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Donnerstag, 8. Juli

Ars Nova
Kathedralenmusik III
19.00–20.15 Uhr, Kirche
St.Laurenzen

Donnerstag, 8. Juli

Echo
Tanzstück von Kinsun Chan
21.00–22.15 Uhr, Kathedrale

Freitag, 9. Juli

Oper Notre Dame
20.30–22.30 Uhr, Klosterhof

Inhalt

06 «Uns geht es um Nachhaltigkeit und darum, etwas Einzigartiges zu ermöglichen»

Ein Gespräch mit Reto Müller,
Credit Suisse

08 «Vertrauen, Dynamik und Begeisterung widerspiegeln sich in unserem Engagement bei den Festspielen»

Ein Gespräch mit Martin Jara,
Helvetia

10 «Meistens gewinnt das Herz»

Ein Treffen mit Markus Schwingel
und Daniel Engelberger, Alpina
Group AG

12 Ohr und Herz öffnen

Thomas Kirchhofer, Direktor
St.Gallen-BodenseeTourismus

13 Am Anfang steht ein Knall

Cornel Dora, Stiftsbibliothekar
St.Gallen

14 Worin liegt die kulturelle Identität eines Bauwerks?

Michael Niedermann, Kantonaler
Denkmalpfleger

15 Brautradition seit über 1200 Jahren

Lorenz Hollenstein, alt Stiftsarchivar

16 «Das beste Licht ist das, das man nicht sieht»

Guido Petzold, Lichtgestaltung

18 Interpretieren statt bebildern

Rifail Ajdarpasic, Bühnenbildner

20 Die Kathedrale klanglich neu erfahren

Fritz Hauser, musikalische Leitung

22 Hochkarätige Besetzung auf dem Klosterhof

Wer sind die drei internationalen
Opernstars Anna Gabler,
David Steffens und Clay Hilley?



«Uns geht es um Nachhaltigkeit und darum, etwas Einzigartiges zu ermöglichen»

Seit 2006 unterstützt die Credit Suisse als eine der Hauptsponsoren die St.Galler Festspiele. Im Gespräch erklärt Reto Müller, Leiter Region Ostschweiz bei Credit Suisse, was die Festspiele so besonders macht und welchen Stellenwert Gefühle im Bankenalltag haben.

Reto Müller: «Mich fasziniert, mit welcher Leidenschaft und Hingabe sich Künstlerinnen und Künstler sowie Mitarbeitende und die Leitung des St.Galler Theaters an den Festspielen engagieren.»

Reto Müller, Credit Suisse ist seit Beginn der Festspiele als Hauptsponsor dabei. Weshalb unterstützen Sie als Bank gerade diese Veranstaltung?

Bei ihrem Sponsoring setzt die Credit Suisse auf Qualität, Nachhaltigkeit und eine partnerschaftliche Beziehung. All diese Faktoren sind bei der Partnerschaft mit den St.Galler Festspielen garantiert. Qualität bedeutet für uns, exzellent zu sein und Herausragendes zu leisten. Genau das ist den St.Galler Festspielen immer wieder eindrücklich gelungen. Mich fasziniert, mit welcher Leidenschaft und Hingabe sich Künstlerinnen und Künstler sowie Mitarbeitende und die Leitung des St.Galler Theaters an den Festspielen engagieren. Ich bin überzeugt: Mit Franz Schmidts Oper *Notre Dame* wird auch 2021 im Klosterbezirk wieder Einzigartiges zu erleben sein.

Hat die Corona-Pandemie das Engagement der Credit Suisse für die Festspiele auf die Probe gestellt?

Im Gegenteil: Uns geht es bei der Unterstützung der Festspiele um Nachhaltigkeit und darum, etwas Einzigartiges zu ermöglichen. Im letzten Jahr fand der Anlass gar nicht statt, darum haben wir den Vertrag mit den St.Galler Festspielen um ein zusätzliches Jahr bis 2023 verlängert. Dies zeigt unser Bekenntnis zu den Festspielen und ist Ausdruck unserer langjährigen lokalen Verbundenheit mit dem Standort St.Gallen. Dieses Jahr feiert die Credit Suisse übrigens ein Jubiläum: Wir sind seit 140 Jahren in der Gallusstadt präsent.

Notre Dame ist eine tragische Oper, es geht um unerfüllte Liebe, aber auch um Hass und Rache – um starke Gefühle. Welchen Stellenwert haben Gefühle bei Ihnen im Bankiersalltag?

Das Bankgeschäft an sich ist eher sachorientiert. Aber natürlich spielen auch im Bankalltag Gefühle und Emotionen in der Diskussion mit Kundinnen und Kunden sowie untereinander im Team eine

entscheidende Rolle. Gerade jetzt mit den Covid-bedingten Einschränkungen ist es besonders wichtig, für unsere Kundschaft und die Mitarbeitenden persönlich da zu sein. Es gilt noch mehr, auf Emotionen zu achten und mit Fingerspitzengefühl darauf zu reagieren.

Apropos Gefühle: Wie entscheiden Sie als Bankier, wenn Ihr Herz einem Kunden Kredit geben will, der Verstand aber davon abrät?

Zu diesem Konflikt sollte es gar nicht kommen. Ich mag Menschen, deshalb höre ich ihnen genau zu. Dadurch kann ich optimal auf ihre Bedürfnisse eingehen und sie auch vor zu grossen Risiken schützen, etwa wenn eine Hypothek oder ein Kredit in der gewünschten Form und Höhe nicht tragbar ist. Was es dann braucht, ist Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, die Botschaft verständlich zu übermitteln.

Kommen wir zurück zur Oper: Die Notre-Dame in Paris fiel im Jahr 2019 teilweise den Flammen zum Opfer. Kam Ihnen beim Anblick der brennenden Kathedrale auch diejenige in St.Gallen in den Sinn?

Nicht unmittelbar. Ich kenne Paris und die Notre-Dame gut, weil ich einige Zeit für die Credit Suisse in Paris gearbeitet habe. Auch deshalb hat mich der Brand emotional sehr berührt. Ich hoffe, dass die notwendigen Lehren daraus gezogen werden und die Vorkehrungen unsere Kathedrale in St.Gallen auch bei einem Feuer wirksam schützen. An ein ähnlich schreckliches Ereignis hier bei uns will ich gar nicht denken.

Bankprodukte sind vielfach austauschbar, den Unterschied macht wie so oft der Mensch. Wie stark können Mitarbeitende der Credit Suisse in ihrem Arbeitsalltag die eigene Persönlichkeit einbringen?

Gewisse standardisierte Produkte und Dienstleistungen sind sicher austauschbar. Viele Kundinnen und Kunden haben aber individuelle Bedürfnisse. Hier wollen wir uns mit exzellentem Service und innovativen Produkten differenzieren. Besonders wichtig sind dabei unsere Beraterinnen und Berater sowie die grosse Expertengruppe, die bei speziellen Fragestellungen mit Fachwissen und Erfahrung zur Verfügung steht. Ich bin deshalb überzeugt, dass die persönliche Expertise auch künftig den Unterschied im Bankgeschäft ausmachen wird.

Die Digitalisierung schreitet überall rasant voran. Trotzdem sehnen sich die Menschen – Corona hat es einmal mehr gezeigt – nach persönlichen Kontakten. Ist da der eingeschlagene Weg zahlreicher Banken, möglichst viele Vorgänge zu digitalisieren, wirklich der richtige und wo steht da die Credit Suisse?

Die Digitalisierung vereinfacht die standardisierten Prozesse enorm. Die sich ändernden Gewohnheiten erleben wir auch konkret in unseren Geschäftsstellen, wo die Kundenfrequenz für Standarddienstleistungen seit einiger Zeit rückläufig ist. Um unsere Kundschaft auch in Zukunft optimal zu betreuen, bauen wir deshalb unseren Regionensitz im Herbst um. Rechtzeitig zu unserem 140-jährigen Jubiläum im November dieses Jahres wird die Credit Suisse St.Gallen in neuem Glanz erstrahlen und einige innovative Konzepte in der Kundenzone einführen. Mehr will ich hier noch nicht verraten. Aber so viel soll gesagt sein: Auf die Öffentlichkeit wartet ein spannendes Jubiläumsprogramm.

Worauf freuen Sie sich persönlich besonders in diesem Jahr bei den Festspielen?

Auf alles, was die Festspiele zu bieten haben. Und einfach darauf, wieder einmal live einen Kulturanlass mit vielen persönlichen Begegnungen zu erleben. Besonders gespannt bin ich aber natürlich auf die Inszenierung der Oper *Notre Dame*.

«Vertrauen, Dynamik und Begeisterung widerspiegeln sich auch in unserem Engagement bei den St.Galler Festspielen»

Helvetia zählt auch 2021 zu den Hauptsponsorinnen der St.Galler Festspielen. Martin Jara, CEO von Helvetia Schweiz, verrät im Gespräch, was der Brand der Notre-Dame in Paris bei ihm persönlich auslöste und wie versicherbar die St.Galler Kathedrale, ebenfalls ein UNESCO-Weltkulturerbe, überhaupt ist.

Martin Jara, das diesjährige Highlight der St.Galler Festspiele ist die Oper *Notre Dame* von Franz Schmidt. Kennen Sie sie oder den Komponisten und werden Sie die Aufführung besuchen? Ich werde *Notre Dame* von Franz Schmidt bei den St.Galler Festspielen gerne besuchen – und mich dabei auf neue Horizonte einlassen. Denn bisher kannte ich weder den Komponisten noch sein Werk – aber natürlich ist mir Victor Hugos Roman «Notre-Dame de Paris», die literarische Vorlage zur Oper bekannt. Ich bin – nachdem ich mich jetzt in die Rezeption etwas eingelesen habe – gespannt auf diese neue Erfahrung.

Die Notre-Dame in Paris hat vor gut zwei Jahren Schlagzeilen gemacht, als der Dachstock fast komplett ausbrannte. Welche Gedanken gingen Ihnen als Versicherungsspezialist bei der Nachricht durch den Kopf?

Als die Kathedrale Notre-Dame brannte, habe ich nicht als Versicherungsspezialist reagiert, sondern als jemand, der gerne nach Paris reist. Ich habe Notre-Dame schon mehrmals besucht und am Tag des Brandes waren meine Frau und meine Schwiegermutter zufällig gerade in Paris. Dementsprechend kehrten mit dem

Brand viele Erinnerungen zurück. In den Medien verfolgte ich die Entwicklungen und hoffte, dass das Feuer nicht auf das gesamte Gebäude übergreift und dass niemand verletzt wird. Es ging ja nicht nur um die Kathedrale selbst, sondern auch um die vielen Kunstschatze. Ein Totalschaden wäre kulturell ein riesiger Verlust gewesen. Solche Zeugen der Zeitgeschichte sind eigentlich unbezahlbar.

Wäre oder ist die St.Galler Kathedrale gegen solche Schäden überhaupt versicherbar?

Wie Notre-Dame ist auch die St.Galler Kathedrale ein UNESCO-Weltkulturerbe und damit besonders schützenswert. Prävention hat daher höchste Priorität. Wie in den meisten Kantonen üblich, ist das Gebäude bei der Kantonalen Gebäudeversicherung versichert. Herausforderungen sind der Denkmalschutz und der Umgang mit Kunst am Bau. Kommt es an historisch derart bedeutsamen Gebäuden zu Schäden, ist die grosse Diskussion jeweils: Originalzustand wiederherstellen oder etwas Neues wagen? So sehr ich den Verlust von kulturellen Zeugnissen bedaure, so kann in solch dramatischen Momenten aber auch der Mut zu Neuem fantastische Ergebnisse bringen und an das Vergangene erinnern. In jedem Fall ist der Wiederaufbau aber eine Sisypusarbeit. Im Fall der Kathedrale von Notre-Dame lag glücklicherweise schon kurz nach dem Brand eine Vielzahl von Spendenzusagen vor.

Helvetia unterstützt die St.Galler Festspiele seit Beginn. Weshalb arbeiten Sie mit dem Theater St.Gallen zusammen?



Martin Jara: «Als die Kathedrale Notre-Dame brannte, habe ich nicht als Versicherungsspezialist reagiert, sondern als jemand, der gerne nach Paris reist.»

Helvetia ist von Beginn weg eine der vier Hauptsponsorinnen der St.Galler Festspiele. Die Idee der Initianten war es, ein unvergleichliches Kulturfestival ins Leben zu rufen im Dreieck Politik, Wirtschaft und Kirche. Die St.Galler Festspiele haben sich sowohl künstlerisch als auch ökonomisch sehr positiv für die Stadt St.Gallen etabliert. Fokussiert auf Liebhaber von Oper, Tanz und klassischer Musik setzen die Festspiele nicht auf die Masse, sondern auf Inhalt und Qualität. Helvetia nutzt mehrere Opernabende, um Kundinnen und Kunden einzuladen.

Und welche Werte teilt Helvetia mit dem Theater?

Helvetia lebt die drei Werte Vertrauen, Dynamik und Begeisterung – diese widerspiegeln sich auch in unserem Engagement bei den St.Galler Festspielen. Wir unterstützen den kulturellen Fixpunkt in St.Gallen bereits im 16. Jahr, das setzt Vertrauen auf beiden Seiten voraus. Eine so lange Partnerschaft ist in der dynamischen Welt von heute nicht selbstver-

ständlich, umso mehr freut es uns, ein Teil davon zu sein. Und zu guter Letzt Begeisterung: Die St.Galler Festspiele haben eine Strahlkraft weit über die Kantons Grenzen hinaus, das Bühnenbild überrascht jedes Jahr aufs Neue und der Klosterplatz sorgt für ein magisches Ambiente. Diesen Zauber wollen wir auch gegenüber unseren Kundinnen und Kunden vermitteln.

Jetzt konnten die Festspiele 2020 nicht und können 2021 nur in reduziertem Umfang durchgeführt werden. Welchen Einfluss hat dies auf das Engagement von Helvetia?

Keinen. Gerade in Zeiten wie diesen ist Kontinuität wichtig, und dass man sich auf seine Partner verlassen kann. Auf uns und unsere Engagements können sich unsere Partner verlassen. Wir sind da, wenn es drauf ankommt. Das gehört zu unserem Selbstverständnis.

Der Schweizer ist versicherungstechnisch gesehen eine «treue Seele», man wechselt weder Versicherung noch

Krankenkasse häufig. Wie überzeugen Sie jemanden, zu Helvetia zu wechseln?

Über Menschen. Eine Oper wie *Notre Dame* kann ohne die Menschen wie Musiker, Schauspieler, Bühnenbildner, Statisten usw., die dem Werk Leben einhauchen, keine Zuschauerinnen und Zuschauer begeistern. Das gleiche gilt für Helvetia: Unsere Mitarbeitenden sind unsere Botschafter. Gemeinsam mit ihnen entwickeln wir unser Unternehmen weiter, wachsen in neuen Feldern und packen die Zukunft gemeinsam an. Sie geben tagtäglich ihr Bestes und viele von unseren Beraterinnen und Beratern begleiten ihre Kundinnen und Kunden ein Leben lang. Lösungsorientierung und persönliche Nähe – damit überzeugen wir.

«Meistens gewinnt das Herz»

Die Festspiele-Sponsoren Markus Schwingel und Daniel Engelberger, Geschäftsführer und Inhaber der Alpina Group AG, sehen ihr Engagement als nachhaltiges Investment, von dem beide Seiten profitieren.

Markus Schwingel und Daniel Engelberger, wie kam es zur Partnerschaft zwischen Ihnen und den Festspielen St.Gallen?

Markus Schwingel: Ein Automobilgrossimporteur entschied sich – glücklicherweise –, die St.Galler Festspiel-Aktivitäten ab 2017 nicht mehr zu berücksichtigen. Dies auch zum Unverständnis eines Entscheidungsträgers, der uns dann bei der Veranstalterin empfohlen hat. Der Rest ist Geschichte ...

Haben sich Ihre Erwartungen an die Zusammenarbeit erfüllt?

Daniel Engelberger: Absolut! Die Alpina Group AG geniesst mit dieser Partnerschaft viel überregionale Visibilität – und das Team von Werner Signer ist äusserst engagiert.

Als die Zusammenarbeit 2017 gestartet wurde, firmierte Ihr Unternehmen noch als Christian Jakob AG. Heute tritt es als Alpina Group auf. Warum der Namenswechsel?

Schwingel: In Zukunft wird die individuelle Mobilität facettenreicher. Wir wollen häufiger verschiedene Kommunikationskanäle nutzen und innovativer für alle Blickwinkel sichtbar sein. Nun können wir hierzu mit einem einzigen Namen smarter wirken und die gebündelten Kräfte unserer drei Betriebe in St.Gallen, Widnau und Chur betonter darstellen.

Was gehört konkret zu Ihrem Engagement als Autopartner und welche Fahrzeuge werden eingesetzt?

Engelberger: Nebst gemeinsamen Aktivitäten werden wir auch mit Gästen die Festspiele besuchen. Ab diesem Jahr setzten wir auf elektrifizierte Fahrzeuge. Zum Beispiel ist der vollelektrische BMW iX3 für die Festspiele im Einsatz, und zum ersten Mal wird auch ein MINI Countryman Plug-In-Hybrid für nachhaltige Fahrdienste sorgen.

Und wo sehen Sie dadurch Chancen für Ihr Unternehmen? Geht es in erster Linie um den Gewinn von Aufmerksamkeit?

Schwingel: Nicht nur! Unser Sponsoring sehen wir als unseren kulturellen Beitrag



für unsere Herkunftsregion. Dass uns dabei das Publikum in einer anderen Form wahrnimmt, sehen wir als grosse Chance. Wir betrachten die Festspiele als nachhaltige Investition, nicht als kurzfristige Effekthascherei.

In Notre Dame geht es wie in fast jeder Oper darum, dass mehrere Männer in die gleiche Frau verliebt sind, was immer tragisch endet. Damit ein Autokauf nicht tragisch endet: Wie entscheide ich mich für das richtige Modell?
Engelberger: Es geht nicht nur nach der Modell- und Antriebswahl – zahlreiche Finanzierungs- und Versicherungsvarianten ermöglichen massgeschneiderte Mobilitätslösungen. Wir empfehlen, sich stets mit einem Mobilitätsberater aus-

zutauschen, damit alle individuelle Bedürfnisse berücksichtigt werden.

Soll ich dabei eher mit dem Kopf oder mit dem Herz entscheiden?

Schwingel: Mit Kopf und Herz, wobei meistens das Herz gewinnt – wie in der Oper.

Und für welchen Antrieb soll ich mich entscheiden?

Engelberger: In Europa gehört die Antriebszukunft klar der Elektromobilität. Die CO₂-Vorgaben des Gesetzgebers steuern die Automobilhersteller dazu. Trotzdem wird uns der Verbrennungsmotor noch einige Jahre begleiten.

Daniel Engelberger (links) und Markus Schwingel (rechts) mit Werner Signer: «Unser Sponsoring sehen wir als unseren kulturellen Beitrag für unsere Herkunftsregion.»



Ohr und Herz öffnen

Was hat es mit der Faszination des Sakralen in einer Welt des Konsums, dem stetigen Streben nach Erlebnissen und der Suche nach dem eigenen Platz im Wertesystem des Lebens auf sich?

Das Benediktinerkloster St.Gallen war vom 8. Jahrhundert bis um 1800 eines der wichtigsten Klöster in Europa. Anstelle der karolingischen Klosteranlagen entstand in den Jahren 1755 bis 1768 ein barockes architektonisches Ensemble von Weltruf. Die Klosterkirche, das Stiftsarchiv und insbesondere die Stiftsbibliothek sind Teil des St.Galler Selbstverständnisses und zeugen von zwölf Jahrhunderten geistigen Wirkens.

All das ist eine Bühne, die gerade dazu einlädt, kulturelle Impulse zu setzen. So

entsteht ein lebendiger Raum mit vielfältigen Nutzungen, welche die ursprüngliche Funktion des Orts als klösterlicher Lebensraum der Mönche immer wieder mit neuem Leben füllt.

Das Unesco-Welterbe Stiftsbezirk ist nicht nur der Bauten wegen interessant, sondern steht für ein ganzes Wertesystem und für ein vielfältiges Menschenbild. Meine diesbezügliche Meinung ist ganz klar: Unsere Gesellschaft funktioniert zu wesentlichen Teilen wegen diesem System. Pflegen und kultivieren wir es, auch mit den St.Galler Festspielen!

Events wie dieser sind einer der Grundpfeiler für eine wirkungsvolle touristische Destinationsprofilierung und daher auch für Stadt und Region St.Gallen äusserst wichtig. Dabei sind – gerade bei den Festspielen – neben der hohen regionalökonomischen Relevanz der imagebildende Faktor sowie die Medienwirkung besonders hervorzuheben. Die St.Galler Festspiele sind für die regionale, nationale sowie internationale Kommunikation von St.Gallen-Bodensee Tourismus von grösstem Wert.

Bereits zum 16. Mal dürfen die Organisatoren von Konzert und Theater St.Gallen diese Bühne bespielen. Absichten kritischer Zeitgenossen, mit dieser Tradition zu brechen, könnten zukünftig ganz schmerzlich verdeutlichen, dass wir auf ein gemeinsames Miteinander angewiesen sind. Koexistenzen in diesem – wohlverstanden sensiblen – Raum inspirieren, fordern heraus und bringen einen Mehrwert für die ganze Stadt. Davon bin ich überzeugt.

Kulturelle Leuchtturmprojekte in einer authentisch historischen Stadt machen St.Gallen zu einem veritablen Juwel im Bodenseeraum. Verbunden mit dem starken Vermächtnis aus der Blütezeit der Textilindustrie bilden sie die Basis für ein höchst lebendiges Stadterlebnis.

Wie sagt es doch die Regel des heiligen Benedikt, die vor Jahrhunderten am Ort des Geschehens an der Steinach besonders zelebriert wurden? «Ohr und Herz sollen geöffnet sein, um zu hören, was uns unsere Mitmenschen und die Gesellschaft sagen wollen.» Und in der Tat, die St.Galler Festspiele schaffen es immer wieder sehr eindrücklich, Ohr und Herz zu öffnen.

Thomas Kirchhofer,
Direktor St.Gallen-
Bodensee-Tourismus



Cornel Dora,
Stiftsbibliothekar
St.Gallen

Am Anfang steht ein Knall

Das Drucken beginnt in St.Gallen zwar erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, dafür mit einem lauten Knall: Leonhard Straub, aus angesehener städtischer Familie – sein Vater war Stadtmann gewesen – druckte 1578 einen Kalender mit den Wappen der eidgenössischen Stände. Es war der erste St.Galler Druck. Dabei fehlte dem Appenzeller Wapenbären allerdings versehentlich das männliche Erkennungsmerkmal – ein kleiner Balken zwischen den Beinen –, was in Appenzell sehr ungnädig aufgenommen wurde.

Das sei ein Hinweis darauf, dass sich die Stadt St.Gallen das Land Appenzell unterwerfen wolle, hiess es. Man zog die Kriegsfahne hoch, und nur dank der Vermittlung des Fürstabts konnte eine weitere Eskalation Konflikt vermieden werden – mit wirtschaftlichen Zugeständnissen der Stadt an die Appenzeller.

Leonhard Straub stand auch in Beziehung zur täuferisch gesinnten Schwenkfelder Sekte und war Pazifist. Deswegen war er im Dauerclinch mit der städtischen Zensur. 1584 wurde er deshalb mit seiner Frau und den fünf Kindern kurzerhand aus der Stadt gewiesen.

In Tübach, wo er seit 1582 bereits das für seine Drucke notwendige Papier selber produziert hatte, setzte er seine Tätigkeit fort und trat zur katholischen Kirche über. Bald gehörte auch die Fürstabtei St.Gallen zu seinen Auftraggebern. 1590 stellte

Straub wohl in deren Auftrag in Rorschach zwei katholische Pamphlete zur Frage der Kalenderreform her. Papst Gregor XIII. hatte 1582 den Kalender durch die Streichung von zehn Tagen wieder besser mit dem Sonnenjahr in Einklang gebracht.

Bei der Einführung kam es allerdings zu einem konfessionellen Bruch mit langer Wirkung. Während die katholischen Orte der Eidgenossenschaft 1584 den neuen gregorianischen Kalender einführten, verwendeten die reformierten Orte bis 1700 den julianischen Kalender. In diesen 117 Jahren war die Zeitrechnung der Fürstabtei derjenigen der Stadt um zehn Tage voraus! Neben wichtigen christlichen Festen betraf das auch alle terminlichen Fragen des täglichen Lebens. Briefe aus dieser Zeit tragen deshalb oft zwei Daten. Heute wäre das unvorstellbar, denken wir nur an die Diskussion um die Sommerzeit in Europa, in der es nicht um zehn Tage, sondern nur um eine Stunde geht.

Etwas später erreichte Leonhard Straub international bleibende Bedeutung, weil er 1597 in Rorschach die erste Zeitung Europas druckte. Sie erschien ein Jahr lang monatlich unter dem Namen «Annus Christi», wurde von Augsburg aus redigiert und enthielt Neuigkeiten über wirtschaftliche Entwicklungen, etwa Steuern, Zölle und Teuerungen, sowie über Kriege und Boulevard-Stoff wie Verbrechen und Hinrichtungen. Diese Pionierleistung bahnte den Weg hin zu den Wochen- und Tageszeitungen und zu den Zeitschriften,

die sich seit dem 17. und 18. Jahrhundert überall durchsetzten.

Gefangen in fortdauernden konfessionellen Auseinandersetzungen realisierten die St.Galler Fürstäbte, dass es im Streit der Meinungen wichtig war, selbst über eine Druckmaschine zu verfügen. Im März 1633 richtete Fürstabt Pius Reher (1630–1654) deshalb eine eigene Klosterdruckerei ein. Das war mitten im Dreissigjährigen Krieg, der ganz Deutschland verwüstete. Wohl aus Angst vor den damals am Bodensee wütenden schwedischen Truppen wurde der Betrieb bis 1641 im abgelegenen Filialkloster in Neu St.Johann untergebracht, siedelte dann aber nach St.Gallen über.

In dieser fürstäbtischen Druckerei entstanden bis zur Auflösung des Klosters 1805 etwa 600 Bücher, einige davon reich ausgestattet mit Kupferstichen. Dazu kamen einige hundert amtliche Verlautbarungen der Fürstäbte und mehrere tausend Nachdrucke der Urkunden des Klosters, die dadurch inhaltlich gesichert wurden – auch das übrigens eine europäische Pionierarbeit.

Ein Blick auf die Entwicklung des Druckgewerbes in St.Gallen führt farbig vor Augen, wie wichtig die Schwarze Kunst auch hierzulande war – für die Verwaltung, die Politik und die kulturelle Entwicklung ebenso wie für die Unterhaltung, aber auch, wie sie gelegentlich die Menschen erregen kann.





Michael Niedermann
dipl. Architekt FH SWB
Kantonaler Denkmalpfleger

Worin liegt die kulturelle Identität eines Bauwerks?

Den St.Galler Festspielen bietet die barocke Stiftskirche regelmässig eine grossartige Kulisse. In diesem Jahr wird mit der Oper «Notre Dame» zudem ein direkter Bezug zur gleichnamigen gotischen Pariser Kathedrale geschaffen.

Wen holen dabei nicht die erschütternden Bilder des Brandes vom 15. April 2019 ein? Und stellen wir uns nicht gleichzeitig die Frage nach einem vergleichbaren Ereignis im Zusammenhang mit unserer Stiftskirche? In jedem Fall wird uns bewusst, wie materiell fragil solche solid wirkenden ideellen Werte sein können. Nach dem ersten Schock wird rasch nach dem Versagen der präventiven Massnahmen geforscht und über das Vorgehen nach der Zerstörung sinniert.

Noch bevor der Umfang der Zerstörung an Notre Dame erfasst werden konnte, kursierten die wildesten Spekulationen über Schadenbehebung und Wiederaufbau. Da jede Kultur sich stark durch ihre bauliche Tätigkeit manifestiert und dabei auch der Zeitgeschmack eifrig mitspielt, bestand in ernst zu nehmenden Kreisen Frankreichs das Bedürfnis, die Reparatur in zeitgenössischer Gestaltung und unter

Berücksichtigung heutiger gesellschaftlicher Bedürfnisse zu realisieren. Demgegenüber stand der noch stärkere Wille, den Wiederaufbau als Rekonstruktion des Bestandes mit traditionellen Materialien und Handwerkstechniken auszuführen. Aktuell werden dazu rund zweitausend Eichen in der Umgebung von Paris geschlagen und alte Steinbrüche zur Gewinnung des im 13. Jahrhundert verwendeten Kalksteins reaktiviert.

Interessant dabei ist, dass der Entscheidung zur Reparatur nach dem historischen Bestand nicht in erster Linie von den obersten Denkmalpflegenden des Landes geprägt wurde, sondern auf repräsentativen Befragungen der Pariser Bevölkerung fusst. Die soziokulturelle Identität einer Bevölkerung ist – so dürfen wir schliessen – eng mit ihrem baulichen Erbe verbunden. Mit dem Erhalt und der Reparatur prägender Bauwerke eines Kulturkreises wird dessen Selbstverständnis nachhaltig gestärkt. Der minutiöse Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg komplett zerstörten Frauenkirche in Dresden ist nur ein Beispiel dafür.

Die akademische Lehre der Denkmalpflege steht eher kritisch zur Rekonstruktion, da die historische Authentizität fehlt.

Im Fall Notre Dame müssen wir aber von einer Reparatur reden: Beschädigte Teile des Bauwerkes werden mit präzisiertem Wissen über das Original ersetzt. Dieses Wissen ist in unserer gut dokumentierten Zeit gross. Für Notre Dame wurde beispielsweise anhand von alten und neuen Aufnahmen ein exaktes digitales 3D-Modell der ganzen Kirche erstellt.

Ähnliche Methoden würden auch im Falle eines Schadens an der St.Galler Stiftskirche angewendet. Umfassende digitale Aufnahmedaten stehen auch uns zur Verfügung, und wir können auf ein solides Wissen zum traditionellen Handwerk zurückgreifen.

Unser Augenmerk sollte aber primär auf der Prävention liegen. Wir können dabei auf komplexe Überwachungseinrichtungen zählen. Die wichtigste Basis für den ideellen und materiellen Schutz des Stiftsbezirkes ist der Managementplan Unesco-Weltkulturerbe Stiftsbezirk St.Gallen, der 2017 erlassen und heuer aktualisiert wurde. Der Katholische Konfessionsteil, der Kanton und die Stadt St.Gallen verpflichten sich darin zum vollständigen Erhalt und zur sachgerechten Nutzung dieses einzigartigen und identitätsstiftenden Kulturerbes.

Schliesslich sind es aber wir als Gesellschaft, die unserem kulturellen Erbe mit Respekt gegenüberstehen und es den nachfolgenden Generationen möglichst unbeschadet übergeben sollen.

Brautradition seit über 1200 Jahren



Lorenz Hollenstein, alt Stifftsarchivar

St.Galler Bier hat Tradition – mit dem «Schützengarten» residiert hier die älteste Brauerei der Schweiz – und schmeckt köstlich, doch waren es nicht die St.Galler, die das Bier «erfunden» haben. Allerdings stammen die ersten Zeugnisse zur Bierbrauerei nördlich der Alpen aus dem Kloster St.Gallen.

In Mesopotamien und Ägypten wurde Bier seit Urzeiten gebraut. Doch die auf die orientalischen Mächte folgenden neuen Herrscher des Mittelmeerraumes, die Griechen und Römer, konnten dem Bier keinen Geschmack abgewinnen: Das Getränk der hellenistischen und römischen Welt, die über die Alpen in die heutige Schweiz und ins südliche Deutschland reichte, war der Wein.

Auch im Christentum, das sich in der römischen Kaiserzeit und im Frühmittelalter ausbreitete, spielte der Wein eine zentrale Rolle. Die mittelalterliche Klosterkultur entstand im Süden, ihr Getränk war der Wein. In der Ordensregel des heiligen Benedikt, die auch im Kloster St.Gallen das Leben der Mönche bestimmte, kommt Bier nicht vor.

Als sich aber das Christentum und die christlichen Klöster nach Norden und Westen ausbreiteten, änderte sich dies. In den neuen Gebieten der christlichen Mission, in der keltisch-germanischen Welt, war das Bier ein traditionelles Ge-

tränk – die Asterix-Bücher fassen auf einem seriösen Quellenstudium! Die Benediktsregel sah für die Mönche ungefähr einen halben Liter Wein pro Tag vor. Im Norden dagegen war selbst für die Mönche der Wein nicht in genügender Quantität vorhanden. So hielt als Ersatz das Bier auch in den Klöstern Einzug.

Die früheste Erwähnung von Bier in der mönchischen Welt kommt in der Biografie des heiligen Kolumban (543–615), unter dessen Begleitern Gallus war, vor. Ihr Verfasser, Jonas von Bobbio, berichtet, die Mönche von Luxeuil hätten Bier getrunken.

Es waren zwar nicht die St.Galler, die das Bier «erfunden» haben, die ersten mittelalterlichen Zeugnisse zur Bierbrauerei nördlich der Alpen stammen aber aus St.Gallen, aus dem quellenarmen achten und aus dem ebenso kärglich dokumentierten neunten Jahrhundert. Was wir aus dieser Zeit wissen, ist in der Stiftsbibliothek St.Gallen und im Stiftsarchiv St.Gallen aufbewahrt und archiviert.

Eine der hervorragendsten Kostbarkeiten der Stiftsbibliothek ist der weltberühmte St.Galler Klosterplan von 819. Der Plan zeigt, bis ins Detail gehend, einen Klosterkomplex, der ein sich selbst versorgendes geistiges und wirtschaftliches Ganzes sein sollte. Er ist einmalig, nur in St.Gallen ist etwas Derartiges überliefert. Ob und inwieweit die St.Galler Mönche diesen Plan in Wirklichkeit umgesetzt haben, wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben.

Auf dem St.Galler Klosterplan sind drei Bierbrauereien eingezeichnet, eine für die Mönche, eine für die vornehmen Gäste des Klosters und eine für die Pilger und die Armen. Die grösste ist diejenige für die Mönche. Sie hatte einen eigenen Speicher für Getreide und andere beim Brauen gebrauchten Zutaten. Darre (Dörr-Raum), Stampfe, Küferwerkstatt und Brauhaus lagen in unmittelbarer Nähe.

Die drei Brauereien auf dem St.Galler Klosterplan sind nicht uniform. Die Mönchsbrauerei war für die tägliche, grössere Bierproduktion vorgesehen, die Produktion für die Pilger ebenfalls, doch für eine geringere Zahl von Konsumenten. Die Brauerei für die vornehmen Gäste musste nur von Zeit zu Zeit in Betrieb sein, für sie war daher ein kleinerer, aber rasch aktivierbarer Brauofen vorgesehen.

«Das beste Licht ist das, das man nicht sieht»

Franz Schmidt schrieb eine Oper, die trotz ihrer opulenten Musik ausserhalb Wiens kaum aufgeführt worden ist. Mit der Neuinszenierung von «Notre Dame» wird die St.Galler Festspieltradition der Wiederentdeckung selten gespielter Meisterwerke fortgesetzt. Für die Lichtgestaltung zeichnet Guido Petzold verantwortlich. Er weiss, was Lichtdesign mit Emotionen zu tun hat.

Man konnte das Feuer und den Rauch förmlich riechen: Am 15. April 2019 zerstörte ein Brand Dachstock und -reiter des Pariser Wahrzeichens Notre-Dame fast vollständig. Bilder, die sich auch bei Lichtdesigner Guido Petzold einbrannten und ihn für die Lichtgestaltung der Oper *Notre Dame* auf dem St.Galler Klosterplatz inspirierten. «Bei *Notre Dame* geht es viel um Feuer und Rauch», sagt Guido Petzold. Da war da so ein Grundbild vor seinem inneren Auge, das er gerne realisieren wollte.

«Ich verstehe meine Aufgabe als Lichtdesigner so, dass ich die Zuschauer emotional so berühre, dass sie nicht wissen, wie ihnen geschieht, dass sie dasitzen und atemlos werden», erklärt Petzold. «Im Idealfall fühlt der Zuschauer dann das Gleiche wie ich – und hat bei *Notre Dame* das Gefühl, da brenne es jetzt wirklich. Diese Eindrücke nimmt er mit nach Hause.» Ein Leitsatz aus seiner Ausbildungszeit begleitet ihn bei der Lichtgestaltung immer: «Das beste Licht ist das, das man nicht sieht!». Die Technik ist das Hilfsmittel, die Wirkung die Emotion.

Um Emotionen zu kreieren, gibt Petzold auch viel von sich Preis: «Wenn ich etwas an Gefühlen umsetzen will, muss ich meine natürlich auch zeigen.» Da macht man sich verletzlich, aber das nehme er gerne in Kauf.

Lichtprogrammierung auf die Note genau

Guido Petzold arbeitet bei der Produktion von *Notre Dame* eng mit Regisseur Carlos Wagner und Bühnenbildner Rifail Ajdarpasic zusammen – nach mehreren gemeinsamen Produktionen mittlerweile ein eingespieltes Kreativteam mit viel Vertrauen untereinander. «Wir sitzen nächtelang auf dem Klosterplatz und leuchten das Stück komplett durch», beschreibt Petzold. Dabei habe er zwar seine eigenen Vorstellungen, aber er lasse sich gerne auch von anderen Ansichten

Anzeige





*Guido Petzold: «Wir sitzen
nächtelang auf dem
Klosterplatz und leuchten das
Stück komplett durch.»*

überzeugen, «denn ich will immer wieder lernen».

Um die 150 Scheinwerfer werden vorprogrammiert – das sind Tausende von Parametern, die möglich sind. Jeder Moment werde im Licht festgehalten, auch während der Proben. Die Programmierung der Lichtstimmungen erfolgt aufgrund der Noten – bei den Festspielen sind es um die 200 Lichtstimmungen. Vollautomatisiert ist es jedoch nicht: «Wenn während der Aufführung etwas schief läuft, kann man immer spontan reagieren», erklärt Petzold.

Eine Art von Heimspiel

Für Guido Petzold sind die St.Galler Festspiele nicht nur wegen der Lichtverhältnisse mit Tageslicht und Dunkelheit etwas Besonderes – für ihn ist St.Gallen mittlerweile ein Stück Heimat. «Ich kam vor Jahren als Leiter der Beleuchtung hierher und habe hier auch die ersten Festspiele

geleuchtet», sagt Petzold. Mittlerweile wohnt er wieder in St.Gallen und möchte nun die Gallusstadt mit seinem Lichtdesign einmal mehr berühren.

Zur Person

Guido Petzold, geboren in der Nähe von Wuppertal/NRW, begann seine Bühnentätigkeit an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf und wechselte von dort zu den Bühnen der Stadt Köln. Nach langjähriger Assistenz bei Manfred Voss zeichnet er sich für die Lichtgestaltung zahlreicher Opern-, Ballett- und Schauspielproduktionen verantwortlich. Petzold gestaltete das Licht an zahlreichen Bühnen im In- und Ausland, so zum Beispiel am Nissai Theater und am Bunka Kaikan in Tokio, Oper Köln, Schauspiel Köln, am Grand Theatre de Geneve, Theater St.Gallen und St.Galler Festspiele.

Interpretieren statt bebildern

Was auf der Bühne im Innenraum eines Theaters wirkt, hat unter freiem Himmel nicht zwingend den gleichen Effekt. Einer, der sich mit Bühnen bestens auskennt, ist Bühnenbildner Rifail Ajdarpasic. Schon mehrmals zeichnete er für das Bühnenbild der St.Galler Festspiele verantwortlich. Auch bei «Notre Dame» spannt er mit Regisseur Carlos Wagner und Lichtdesigner Guido Petzold zusammen.

Der St.Galler Klosterhof mit Kathedrale sind für Rifail Ajdarpasic schon fast ein Heimspiel: Er kennt den besonderen Ort, aber auch die Menschen persönlich, die hinter dem Projekt stehen. «Es entsteht eine Vertrautheit, auch wenn ich das letzte Mal 2015 das Bühnenbild realisieren durfte. Da gibts viele schöne Erinnerungen», sagt Ajdarpasic. Jedes Projekt sei eine neue Herausforderung, davor habe er immer wieder Respekt.

Noch heute aktuell

«Ich finde die Wahl von *Notre Dame* sehr interessant, weil sie vom Ort der Handlung perfekt zur Kathedrale passt und das in der Oper Erzählte unserer Zeit näher ist, als man denkt», so Rifail Ajdarpasic. Sie spiele zwar im Paris des Mittelalters, aber beschreibe eine Gesellschaft in Dekadenz mit grossen Spaltungen in der Bevölkerung, eine gewisse Willkür der Mächtigen. Die Oper beschreibe auch eine Gesellschaft ohne Ethik, in der nur die Starken überleben. «Diese Themen sind leider noch heute aktuell. Und es ist aus meiner Sicht auch Aufgabe des Theaters, solche aufzugreifen.»

Die grösste Herausforderung beim Bühnenbild ist, nicht in Konkurrenz zur Kathedrale zu stehen. «Ich möchte sie als

Partnerin gewinnen, damit das Bühnenbild mit der Kathedrale in einen ästhetischen Dialog tritt, sie auch mitinszeniert», erklärt Ajdarpasic. Eine weitere Herausforderung ist, wie er mit seinem Bühnenbild dem Werk und der Idee dahinter gerecht werden kann, die man als künstlerisches Team beschlossen hat.

Grosse Gestaltungsfreiheit

Bei der Gestaltung des Bühnenbildes hat Rifail Ajdarpasic ausser dem Budget keine Vorgaben, was er sehr schätzt: «Es geht immer um eine kreative Vision, die man in einer Gemeinschaft Wirklichkeit werden lässt.» Wenn er heute ein Bühnenbild entwirft, ist es eine Mischung aus analoger und digitaler Vorgehensweise. Zunächst ist da ein Skizzenbuch mit Ideen, die in schnellen Strichen festgehalten werden, dann folgen Bildrecherchen im Internet, digitale Collagen und manchmal Modelle aus Pappe.

«Wenn die Idee dann gereifter ist, setze ich mich an den Computer und versuche, die Vision des Bühnenbildes an die Bedingungen vor Ort anzupassen – in dem Fall auf den Klosterplatz», so Ajdarpasic. Er erstellt dann ein 3D-Modell des ersten Entwurfs. Bei der Gestaltung des Bühnenbildes sei die Zusammenarbeit zwischen Bühnenbildner und Regisseur, aber auch mit dem Lichtdesign der wichtige Aspekt. «Der Bühnenraum ist quasi die Skulptur, die es zu bearbeiten gilt.» Auch die Kostümgestaltung beeinflusse die Gestaltung der Bühne direkt.

Bühnenbild als Interpretation

«Die Energie, die Gefühle beim Zuschauer auslöst, geht von den Darstellern aus», sagt Rifail Ajdarpasic. Das Bühnenbild schafft dabei den Rahmen, damit sich die Emotionen entfalten können. «Bei *Notre Dame* ist der Ausgangspunkt des Bühnenbildes in einer uns allen bekannten Realität verankert, die ich aber verändere. Das kann auch irritieren.»

Ein gutes Bühnenbild soll für Ajdarpasic nicht bebildern, sondern interpretieren. «Dazu muss man als Bühnenbildner eine sehr klare und persönliche Haltung zum Werk einnehmen. Und das hat dann nicht unbedingt etwas mit dem zu tun, was allgemein als Schön gilt – häufig eher mit dem Gegenteil.» Es brauche Mut, Position zu beziehen, weil man sich exponiert und damit angreifbar macht. «Das macht aber jedes Bühnenbild zu etwas Besonderem, weil es dann nicht austauschbar ist.»

Heuer sei der Brand der *Notre Dame* 2019 in Paris mit ins Bühnenbild eingeflossen. «Das ist ja ein starkes Bild, nicht schön, aber klar und prägend», erklärt Ajdarpasic. Und so gestaltet die Aktualität – wie meistens – die Idee des Bühnenbildes mit.

Zur Person

Rifail Ajdarpasic, in Stuttgart geboren, Studium an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und Diplom im Bereich Szenografie und Bühnenbild. Seit 2001 freischaffender Bühnenbildner im internationalen Bereich. In St.Gallen entwarf er zuletzt 2015 das Bühnenbild für die Verdi-Oper *I Due Foscari*.



Rifail Ajdarpasic: «Als Bühnenbildner
nimmt man eine sehr klare und
persönliche Haltung zum Werk ein.»



Fritz Hauser: «Schlagzeug und Bewegung können sich gerade an einem solchen Ritualort wunderbar verbinden.»

Die Kathedrale klanglich neu erfahren

Zum ersten Mal choreografiert Kinsun Chan für den Raum der St. Galler Kathedrale. In der Produktion «Echo» erforscht er gemeinsam mit der Tanzkompanie des Theaters St. Gallen die besondere Atmosphäre der spätbarocken Stiftskirche. Die musikalische Leitung hat Fritz Hauser. Zusammen mit einem Schlagzeug-Ensemble erkundet er die aussergewöhnliche Akustik des Raums.

«Man kann sich der Kirche nicht entziehen», sagt Fritz Hauser, musikalischer Leiter der Tanzproduktion Echo. Es stelle sich sofort eine grosse Feierlichkeit ein. «Mein Ziel ist, die Energien spürbar zu machen, die im Raum vorhanden sind.» Das sei gerade in Kombination mit Tanz sehr spannend. Schlagzeuger Hauser

hat sich entschieden, den Raum der Kathedrale mit einem Schlagzeug-Ensemble des Landeskonservatoriums Vorarlberg zu nutzen. «Das Publikum sitzt dabei im Zentrum des Geschehens.» Im Dialog mit dem Schlagzeugensemble und dem Tanzensemble greift Hauser auch als Schlagzeug-Solist ins Geschehen ein.

«Ich habe Instrumente gewählt, die das ganze Echo- und Hall-Verhalten bewusst provozieren, aber auch ein Klangfeld erzeugen – und überraschen.» Das Publikum kann so den Klangraum der Kathedrale neu erfahren. Bei der Komposition ist Hauser denn auch von Beginn weg von einem grossen Raumklang, von einer Umgebungsmusik ausgegangen. «Ich möchte Grösse und Klangfarbigkeit dieses Gebäudes für ein schillerndes Erlebnis nutzen », erklärt Hauser. Gleichzeitig soll eine archaische Erfahrung stattfinden können.

«Schlagzeug und Bewegung sind ganz ursprüngliche Ausdrucksformen und können sich gerade an einem solchen Ritualort wunderbar verbinden», so Hauser. Hier sei es von grossem Vorteil, dass Choreograf Kinsun Chan und er bereits früher erfolgreich zusammengearbeitet hätten. «Bei der vorhandenen Qualität entsteht sofort Inspiration!», betont Hauser.

Balance mit Stoppuhr

Auch wenn Fritz Hauser oft Räume bepielt hat, wo alles schon per se grösser und lauter ist, so setzt ein so gewaltiger Raum wie die St.Galler Kathedrale die Messlatte nochmals höher. «Die Balance zwischen Raum und Klang zu halten, ist die grosse Herausforderung», weiss Hauser. Hier gilt, sich aufs eigene Körpergefühl zu konzentrieren, weil es für den einzelnen Musiker nicht hörbar ist, wie es in der Mitte fürs Publikum klingt. «Das muss ein Musiker können und sich auf die eigene Erfahrung verlassen», sagt Hauser. Das verlange eine enorme Konzentration.

Um Raum und Klang in Balance zu halten, spielen die Musiker mit einer Stoppuhr. «Wir starten die Stoppuhr gemeinsam – sie ist der untrügliche Leitfaden», erklärt Hauser. Jeder Musiker weiss genau, wann er was spielen muss. Die Stoppuhr sei wie ein übergeordneter Dirigent, der alle auf der gleichen Zeitachse halte. Die Idee mit der Zeitpartitur stammt aus Hausers Erfahrungen mit

anderen Projekten mit Raummusik.

«Die Zeit ist unbestechlich, trotzdem muss der Umgang mit ihr geübt sein. Nicht immer fühlen sich drei Minuten wie drei Minuten an!»

Tanz und Schlagzeug in einer gewaltigen Kathedrale – aufs Echo darf man gespannt sein!

Zur Person

Fritz Hauser, Basel, entwickelt Soloprogramme für Schlagzeug und Perkussion, die er weltweit zur Aufführung bringt. Kompositionen für Schlagzeugensembles und -solisten, Kammerorchester, Chor. Klanginstallationen (u.a. Therme Vals, Architekturmuseum Basel, Castel Burio Italien, Kunsthaus Zug, Fondation van Gogh in Arles, Universität Zürich). Hauser ist Kulturpreisträger 2012 der Stadt Basel und Kulturpreisträger Musik Basellandschaft 1996. Im Sommer 2018 war Hauser *Composer-in-Residence* beim Lucerne Festival.

Anzeige

OSTSCHWEIZ DRUCK

**Die Zeit
ist reif**



ostschweizdruck.ch

Hochkarätige Besetzung auf dem Klosterhof

Anna Gabler verkörpert in «Notre Dame» die Esmeralda, David Steffens gibt den Quasimodus, und Clay Hilley spielt den Phoebus. Wer sind die drei internationalen Opernstars?



Sopranistin **Anna Gabler** gastiert mit ihrem weit gespannten Repertoire an den internationalen Bühnen von München, Wien, Salzburg, Paris, Dresden und in Übersee. Die Spielzeit 2020/21 beginnt für sie als Chrysothemis in Elektra am Badischen Staatstheater Karlsruhe. Anschliessend widmet sich Gabler zwei spannenden Rollendebüts: In Lortzings Oper Regina wird sie in Giessen die Titelpartie interpretieren und in St.Gallen als Esmeralda in Notre Dame auftreten.



Der amerikanische Heldentenor **Clay Hilley** steht vor einer herausragenden internationalen Karriere in den anspruchsvollsten Rollen des Opernrepertoires. Von Bacchus über Siegfried und Canio bis Samson hat die «New York Times» den gebürtigen Georgier für sein «Stimmgewicht, seinen klaren Klang und seine Ausdauer» ausgezeichnet.



David Steffens, Bass, studierte am Mozarteum in Salzburg. Zu seinem Diplom wurde er 2011 mit der Lilli-Lehmann-Medaille ausgezeichnet. 2010 gab er sein Debüt am Salzburger Landestheater als Bartolo in Le nozze di Figaro. Höhepunkte seiner Konzerttätigkeit sind Auftritte im Maison Symphonique de Montréal in Mahlers 8. Sinfonie im Gewandhaus Leipzig, im Herkulessaal München, im Teatro Manzoni Bologna und bei der Schubertiade Hohenems.

#bornelectric



THE iX3



Alpina Group

St. Gallen | Widnau | Chur



Den Mond als Scheinwerfer nutzen? Warum nicht.

Opern unter freiem Himmel im Klosterhof aufzuführen, braucht Mut und Visionskraft. Deshalb unterstützen wir die St.Galler Festspiele.

credit-suisse.com/sponsoring

Partner seit
2006